

ertheless have been made more accessible through the aid of an index. This would have been appreciated given the amount of cross-over between some of the articles. For example there are at least six articles that examine some aspect of Togo, however, not all of these articles have the name 'Togo' in the title, making it difficult for the casual reader to quickly find the material that he or she may be interested in. Like many edited collections, some articles are constrained to case studies that do little to extend the analyses or conclusions into broader scholarly debates. In contrast the contributions from Azamede, Burlacioiu, and Habermas, among others, provide insightful conclusions of generality beyond the subject matter alone. Although a number of the papers did not fit neatly into expectations of an academic article, this observation, rather than being a criticism, indicates that the production and consumption of knowledge is itself culturally and historically located, with personal and political agendas influencing these processes. Given its broad geographical and temporal range, this book is bound to provide material of interest for those engaged in how colonial fostered the production of global knowledge.

Notes:

- 1 See for example: P. Harries: *Butterflies & Barbarians. Swiss Missionaries & Systems of Knowledge in South-East Africa*, Harare 2007; R. Habermas: *Mission im 19. Jahrhundert*. *Global Netze des Religiösen*, in: *Historische Zeitschrift* 287 (2008), S. 629-679; N. Etherington (Hrsg.): *Missions and Empire, The Oxford History of the British Empire Companion Series*, Oxford, 2005; see also the special themed edition of "Geschichte und Gesellschaft" 2/2010 on "Mission und kulturelle Globalisierung". Workshops include: *Missionsgeschichte als Wissenschaftsgeschichte*. Die Dänisch-Hallesche Mission und

die Forschung im Kontext interdisziplinärer Zusammenarbeit, Halle, 31 August-2 September 2006; *Kognitive Kartographien des Religiösen*. *Missionsgeschichte, Wissensgeschichte, Transfergeschichte* (17. -20. Jh.), Wolfenbüttel, 19-20 March 2009.

- 2 U. v. d. Heyden/H. Liebau, (Hrsg.): *Missionsgeschichte – Kirchengeschichte – Weltgeschichte*. *Christliche Missionen im Kontext nationaler Entwicklung in Afrika, Asien und Ozeanien*, Stuttgart 1996; ders., J. Becher (Hrsg.): *Mission und Gewalt. Der Umgang christlicher Missionen mit Gewalt bei der Ausbreitung des Christentums in Afrika und Asien in der Zeit von 1792 bis 1918/19*, Stuttgart 2000; ders./Holger Stoecker (Hrsg.): *Mission und Macht im Wandel politischer Orientierungen. Europäische Missionsgesellschaften in politischen Spannungsfeldern in Afrika und Asien zwischen 1800 und 1945*, Stuttgart 2005.

**Peter Hayes / Jean El Gammal (Hrsg.):
Universitätskulturen. L'Université
en perspective. The Future of the
University (= Jahrbuch des Frank-
reichzentrums der Universität des
Saarlandes Bd. 11), Bielefeld:
Transcript Verlag, 2012, 317 S.**

Rezensiert von
Kathleen Schlütter,
Leipzig / Saarbrücken

Der Band „Universitätskulturen“ ist in der Reihe der Jahrbücher des Frankreichzentrums der Universität des Saarlandes (UdS) erschienen und das Ergebnis des 2010 zum vierten Mal durchgeführten „Transatlantischen Dialogs“, der 2004 am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte von Rainer Hudemann (UdS) etabliert wurde. Es handelt sich um ein Blockseminar für Ex-

amenskkandidaten und Doktoranden aus Deutschland, Frankreich und den USA – wobei die hier thematisierte Hochschulgeschichte auf die „Nation“ und den „städtischen Raum“ folgte.¹ Die Beiträge wurden von Professoren, Doktoranden, Master- und Bachelorstudierenden verfasst. Der deutsche Titel „Universitätskulturen“ spiegelt den Inhalt des Buches am besten wieder, da „Kultur“ der gemeinsame Nenner ist, unter dem sich die unterschiedlichen Beiträge vereinen lassen.

Dieses elfte Jahrbuch des Frankreichzentrums bietet Fallstudien aus verschiedenen Epochen zu sehr weit gefächerten Themen, vom Mittelalter bis zur Zeitgeschichte und vom mittelalterlichen Erbe der Universitäten (Catherine Guyon) bis zur Rolle des Sports an amerikanischen Universitäten (David Boucher). Der Anspruch der Aufsatzsammlung ist trotz dieser Vielfalt, so die Herausgeber Peter Hayes und Jean El Gammal in der kurzen Einleitung, den „tiefgreifenden Wandel“, in dem sich das Universitätssystem aktuell befinde, „in einen größeren Zusammenhang zu stellen“ um „Vergleiche [zu] ermöglichen, aus denen sich Anhaltspunkte für eine zunehmend präzisere Reflexion ergeben“ (S. 11).

Die Beiträge sind dort besonders stark, wo die Autoren auch außerhalb des Transatlantischen Dialogs über das Thema ihres Beitrages forschen, wie etwa der Text von Etienne Logie („Créer de nouvelles chaires universitaires au XIXe siècle: La tentative de création d'une chaire d'histoire américaine“), der anschaulich das Scheitern einer Gruppe von Wissenschaftlern schildert, die im 19. Jahrhundert in Frankreich versuchten, einen Lehrstuhl für amerikanische Geschichte und Archäologie zu eta-

blieren. Gleichzeitig zeigt er den gescheiterten Versuch einer Dezentralisierung, da die Pläne der Wissenschaftler, Amerika-museen in der Province, etwa in Nancy, zu eröffnen, nicht von Erfolg gekrönt waren. Weiterhin bietet Johannes Wiggerings Arbeit zur weißrussischen Staatsuniversität in ihrer Gründungsphase in den 1920er Jahren („Im Wandel der Wahrheiten. Die weißrussische Staatsuniversität der Zwischenkriegszeit zwischen Humboldt und Stalinismus“) neue Einsichten, auch wenn das Thema in diesem Sammelband überraschen mag. Wiggering kann zeigen, wie die Staatsuniversität – wenn auch eher aus Sachzwängen heraus – in den Entstehungsjahren durchaus freie und unabhängige Forschung und Lehre ermöglichte, dann aber die stalinistischen Gesellschaftsziele Oberhand gewannen. Catherine Guyon und Pierre Horn schließlich haben jeweils sehr lesenswerte Überblicksartikel über das mittelalterlichen, noch heute erkennbare Erbe der Universitäten bzw. Napoleon Bonapartes Hochschulreformen durch die Gründung der Université impériale Anfang des 19. Jahrhunderts beigetragen.

Erhellend für europäische Akademiker kann weiterhin der Artikel „Rankings and Faculty Governance of Universities“ von Michael Loriaux sein. Der Professor für Politikwissenschaft an der Northwestern University (USA) erklärt für Rankingverunsicherte Europäer zum Einen den Nutzen dieser Ranglisten für die verschiedenen Statusgruppen einer US-amerikanischen Universität: die Universitätsleitungen lesen alle aufmerksam das Ranking des Forbes-Magazins, das Einrichtungen nach ihrer Fähigkeit ordnet, Absolventen auf gut dotierten Posten in Privatunternehmen zu platzieren. Diese Informationen

seien äußerst relevant für die Universitätsleitung, sei sie doch auf die Spenden ihrer Alumni angewiesen. Studierende, die sich für einen Bachelor bewerben wollen (und ihre Eltern), läsen hingegen eher das U. S. News and World Report-Magazin (USNWR): für den ersten Abschluss sei die wissenschaftliche Reputation noch nicht so relevant, vielmehr zähle es, von einer weit vorn gelisteten Uni angenommen zu werden um einerseits Bestätigung für bereits Geleistetes zu bekommen und andererseits sicherzustellen, dass die Mitstudierenden ebenfalls leistungsstark sind. Dennoch sei das Ranking nur einer von sechs Faktoren, die bestimmen, wo sich ein Studierender bewirbt (S. 180). Für die Wissenschaftler in den Departments schließlich zählte zuallererst der Ruf, aber auch der Ranglistenplatz ihres Departments, da sie daran ihre eigene Reputation messen, aber auch ihre Anziehungskraft auf Doktoranden. Loriaux plaudert daraufhin im zweiten Teil seines Artikels „aus dem Nähkästchen“ und beschreibt die positiven Folgen, die ein schlechter Ranglistenplatz für sein Department hatte. Auch wenn der Text eher anekdotischen Charakter hat (er enthält weder Fußnoten noch Bibliographie), regt er doch zum pragmatischen Umgang mit den Ranglisten an – und bietet damit eine interessante neue Perspektive.

Es ist besonders lobenswert, dass die Artikel in ihren Originalsprachen abgedruckt wurden und dadurch die Mannigfaltigkeit der Perspektiven unterstrichen sowie dem Leser ein Einblick in die verschiedenen akademischen Sprachstile Deutschlands, Frankreichs und der USA gewährt wurde. So drückt sich doch die „Universitätskultur“ auch in der Tonart der Texte aus. Die US-amerikanischen Beiträge zeichnen sich

hierbei durchweg durch ihre Zufriedenheit mit dem eigenen System aus, während die europäischen eher den aktuell herrschenden Krisendiskurs widerspiegeln. Auch wenn Peter Hayes von der Northwestern University Kritik an der studentischen Evaluierung von Universitätskursen („Teaching at Elite American Universities“) übt, so sei das System sehr gut und die Europäer sollten keine Angst vor ähnlichen Entwicklungen in Europa haben (S. 199).

Für weitere Ausgaben des Transatlantischen Dialogs könnten die Herausgeber die Artikel durch kommentierende Texte ergänzen, um sie in den Kontext der begleitenden Diskussionen zu stellen. Abschließend lässt sich feststellen, dass es sich beim Band um eine breit angelegte, interdisziplinäre Sammlung von Texten handelt, die lesenswerte Beiträge zu bieten hat.

Anmerkung:

- 1 http://www.nng.uni-saarland.de/forschung/wissenschaftskooperation/transatlantischer_dialog.htm (05.01.2013)

Manfred Hettling / Jörg Echternkamp (Hrsg.): Gefallenengedenken im globalen Vergleich. Nationale Tradition, politische Legitimation und Individualisierung der Erinnerung, München: Oldenbourg Verlag 2013, 540 S.

Rezensiert von
Marcel Siepmann, Essen

„Der politische Totenkult der Neuzeit“, schrieb Reinhart Koselleck vor bald zwanzig Jahren in einem der Standardwerke